

Ein Markenzeichen wird 25

Die Neumarkter Konzertfreunde feiern sich im Reitstadel

VON RANDOLF JESCHEK, MZ

NEUMARKT. Wichtige Geburtstage soll man nicht ungefeiert lassen. 25 werden die Neumarkter Konzertfreunde, und die Konzertreihe im Reitstadel ist zum Markenzeichen geworden. Die Liste der Musiker, die hier gastierten, spricht Bände, angefangen von Martha Argerich über Alfred Brendel, Dietrich Fischer-Dieskau, Heinz Holliger, Gidon Kremer, Mischa Maisky, Christoph Prégardien, Andreas Staier, Sándor Végh bis Tabea Zimmermann. Mit vier Festkonzerten feiert man also sich, das treue Publikum und die Erinnerung an denkwürdige Ereignisse.

Das Eröffnungskonzert gehörte der Zukunft, drei fabelhaften Musikern der jungen Generation, eine Option für die nächsten 25 Jahre: Da ist die Geigerin Julia Fischer, mit 23 Jahren längst fest etabliert im internationalen Konzertbetrieb, inzwischen Deutschlands jüngste Professorin (an der Frankfurter Hochschule), sodann der Cellist Daniel Müller-Schott (*1976), und der französische Pianist Jonathan Gilad (25), auch schon überall zu Hause. Zusammen spielten sie Trios von Mozart, Mendelssohn und Schostakowitsch. Mozarts B-Dur-Trio erwies sich als ausgewogen musiziert, deutlich strukturiert, elegant formuliert. Ohne Fehl und Tadel, ohne Extravaganzen. Äußerst intensiv dann Mendelssohn, das 2. Trio in c-Moll. Das dichte polyphone Geflecht der gleichberechtigten Stimmen war deutlich nachgezeichnet, die Instrumente bestens aufeinander abgestimmt.

Dass der langsame Satz in purer Schönheit zerfloss, lag nicht zuletzt an Mendelssohn selber, der hier über Belanglosigkeit nicht hinauskam, „always looking on the bright side of life“. Das Scherzo machte sehr viel Spaß, keine Elfentändelei, eher scharf und rau, mit Kraft und wuchtigem Schwung.

Wenn das Trio Fischer/Müller-Schott/Gilad sich mit Vehemenz ins Getümmel wirft, ungeheure Klangmassen auftürmt, dann braucht's kein Orchester. Das permanente Powern mag Geschmackssache sein, bewundernswert ist diese tonintensive, druckvolle, hochexpressive Art zu musizieren gewiss, das kann nicht jeder.

Nebenbei: ein zartes, klingendes Pianissimo als wirkungsvolles Kontrastmittel ist da immer noch drin, auch wenn es zu echter Entspannung nie kommen mag. Problematischer war Schostakowitschs Klaviertrio op. 67. Zu unruhig der Beginn, manches zu ungestüm, hektisch, hastig, ungenau, mit übertriebenem, aufgesetzt scheinendem Ausdruck, der zuweilen an Larmoyanz grenzte. Das, was diese Musik so unvergleichlich macht, das Erstarrte, Motorische, das Lapidare, Fahle, das Distanzierte, das die Trauer so hoffnungslos macht, kam ein wenig zu kurz. Die Zugaben schipperten dann wieder in vertrauten mendelssohnschen Gewässern und rundeten einen durchaus schönen, aber nicht ganz befriedigenden Abend ab.